

Bettina Reimann



Aufgewachsen
in

HANNOVER

in den
70er & 80er Jahren



Wartberg Verlag



Bettina Reimann

Aufgewachsen
in
HANNOVER
in den
70er & 80er Jahren



Wartberg Verlag

Impressum

Bildnachweis:

Umschlagvorderseite: Rainer Dröse; Freisteller: ullstein-bild-imageBROKER/Michaels Nitzschke

Umschlagrückseite: Torsten Rien

Archiv der Region Hannover: S. 7 o. (ARH NL Koberg 760), S. 22 (ARH NL Mellin 01-053/0004, ARH NL Koberg 171), S. 30 (ARH NL Mellin 01-004/0002), S. 35 (ARH SLG Weber 6941), S. 37 li. (ARH NL Mellin 01-055/0008), S. 38 (ARH NL Mellin 01-055/0009, ARH NL Koberg 325), S. 41 o. (ARH NL Koberg 301, ARH NL Mellin 01-049/0017), S. 42 (ARH NL Mellin 01_003_0013)

Dr. Marc Köhler: S. 4, 34 o., 41 u.; Heike Aßmuß: S. 7 u., 9 o., re. u. u., 12; Daniela Beckmann: S. 9 o. li., 44 u., 63; Andrea Radloff: S. 8, 19 o. u. u., 31, 56; Herbert Schmalstieg: S. 10 u.; Frank Reich: S. 11 li, 25 o.; Birgit Schöne: S. 11 re, 62 u.; Florian Grams: S. 13, 57 o, 60; Claudia Rimkus: S. 14; wikicommons/Gert Rosenthal: S. 15; Cover Pippi Langstrumpf, © Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg: S. 16 li, Cover Hanni und Nanni: Verlag Schneiderbuch (70er und 80er Jahre): S. 16 re; Deutscher Verkehrssicherheitsrat: S. 18; Hans Rogge: S. 20; Holländische Kakaostube: S. 21; Silke von der Ah: S. 23, 44 o., 58, 62 o.; Sabine Ottinger: S. 24, 32; Torsten Rien: S. 26u.; Gaby Gieseler: S. 29; wikicommons/Hans-Dieter Keyl: S. 26 o.; Isabell Sousa: S. 27, 28 o., 46 u.; Wolfgang Vietz: S. 28 u., 46 o., 53; Gaby Gieseler: S. 29; ÜSTRA: S. 33, 37 re.; Sven Frankl: S. 34 u.; wikicommons/Hannes Grobe: S. 36; Tanzschule Bothe: S. 39, 40; Polygram: S. 45 o.; Verein Hannoversches Schützenfest: S. 45 u.; wikicommons/Axel Hindemith: S. 47; Jochen Winkler: S. 50; wikicommons/Udo Grimberg: S. 51; Rainer Dröse: S. 54, 55 o.; Burckhardt Rump: S. 55 u.; Holger Dittmann: S. 57 u.; wikicommons/Toni Saarikko: S. 59; wikicommons/Carlos Delgado: S. 61

Die restlichen Fotos stammen aus dem Archiv der Autorin.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung. In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

Danksagung

Um ein Buch zu verfassen, in dem sich Erinnerungen vieler Menschen wiederfinden, die lebendig aus ihren Jugendjahren erzählen, braucht es vor allem die richtigen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen. Ich freue mich, dass die Menschen, die in diesem Buch berichten, allesamt echte „Glücksgriffe“ waren, mit denen die Zusammenarbeit großen Spaß gemacht hat. Danke an Heike Aßmus, Daniela Beckmann, Sabiine Ottiinger, Andrea Radloff, Birgit Schöne, Isabel Sousa, Silke von der Ah, Holger Dittmann, Florian Grams, Frank Reich, Thorsten Rien und Wolfgang Vietz für ihre lebendigen Erzählungen, die noch zwei weitere Bücher gefüllt hätten. Danke auch an jene, die vielleicht nur eine Erinnerung oder ein paar Fotos beigesteuert haben, die jedoch wichtig für das Buch sind: Sven Frankl, Gaby Gieseler, Anne Kies, Dr. Marc Köhler und Christine Merker wären hier zu nennen. Einen kenntnisreichen Artikel über die Diskothekenszene Hannovers in den beiden Jahrzehnten hat Jochen Wagner verfasst – danke für diesen Beitrag. Die beiden großen Facebookgruppen „Du bist ein echter Hannoveraner, wenn...“ und „Mein altes Hannover“ waren eine sprudelnde Quelle an Erinnerungen, wann immer ich dort eine Frage zu den beiden Jahrzehnten stellte. Danke an die Admins, dass ich die Gruppen für die Recherche nutzen durfte! Und ein Dank an den Wartberg-Verlag, der mir ein Projekt übertragen hat, das so viel Freude beim Schreiben gemacht hat wie kaum eines zuvor.

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

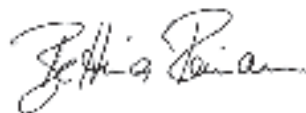
ISBN: 978-3-8313-3543-5

Liebe **HANNOVER**aner!

Hannover in den 70er- und 80er-Jahren ist Großstadt und zugleich so grün, dass wir es nicht weit hatten, um mit unseren Eltern in die Eilenriede zu gehen, in die Herrenhäuser Gärten oder an den Maschsee. Eine Stadt, die so ruhig und zurückhaltend ist wie ihre Einwohner und Einwohnerinnen, weswegen Gäste sich oft wundern, wie schön es hier ist. Prahlen liegt uns eben nicht.

Kind sein in den 70er-Jahren, das war für uns ein unbeschwertes Jahrzehnt, in dem Gespräche über weltweite Krisen kaum in unsere Kinderzimmer vordrangen. Und dann die 80er! Das Jahrzehnt mit der besten Musik, zu der je eine Jugend getanzt hat. Das meinen wir zumindest bis heute. Von der Neuen Deutschen Welle wurden wir hinausgetragen in die Welt. Wir tanzten in der Rotation oder im Bellawuppdich, besuchten die Heckmeckgasse und gingen im neuen Capitol in unsere ersten Konzerte. Hannover bot uns stets genug, um nicht neidisch auf andere Großstädte zu schauen.

Begleiten Sie uns in diesem Buch durch eine Stadt, die sich in den beiden Jahrzehnten, die unsere Kindheit und Jugend waren, auch baulich veränderte. Können Sie sich vorstellen, dass es die Lister Meile 1970 noch gar nicht gab? Und manche von Ihnen waren als kleine Kinder zunächst vielleicht gar keine Hannoveraner. Das wurde man 1974 bei der Niedersächsischen Gebietsreform, ohne umziehen zu müssen, wenn man zum Beispiel in Bemerode, Vinnhorst oder Wettbergen lebte. Es gibt eine Menge zu erzählen: Über die Schulen, die wir besuchten, die liebsten Ausflugsziele am Wochenende und die Plätze, an denen wir uns als Jugendliche getroffen haben. Fest steht, dass wir Kinder der 70er-Jahre in Hannover auf jeden Fall eines gelernt haben – Hochdeutsch! In Reinkultur wird es bekanntlich nur in unserer Stadt gesprochen.





Der Blick auf den Hauptbahnhof um 1970.

Wir sind's!

Ob in der Landesfrauenklinik wie Frank Reich, Jahrgang 1973, im Oststadtkrankenhaus wie Thorsten Rien oder im Mütter- und Säuglingsheim Kleefeld wie Birgit Schöne und Isabel Sousa: Die Kinder der 70er-Jahre kamen in Hannover kaum noch zu Hause zur Welt. Die Stadt hatte gute Entbindungsstationen und es war normal, dass die Mütter dort ihre Kinder zur Welt brachten. Dabei wurden immer weniger Kinder geboren. 1964 war der geburtenstärkste Jahrgang in Westdeutschland. Danach ging es allmählich bergab mit den Geburtenzahlen und ab Mitte der 70er-Jahre sanken sie rapide: Der Pillenknick war da.

Zwei Kinder, wie in den Familien von Heike Aßmus und Sabine Ottinger, die mit jeweils einer Schwester aufgewachsen sind oder Daniela Beckmann, die einen jüngeren Bruder hat, waren in den Familien der 70er-Jahre der Standard. Oft hört man aber auch, so wie von Florian Grams oder Andrea Radloff: „Ich bin Einzelkind.“

Familien mit drei und mehr Kindern waren die Ausnahme, so wie bei Thorsten Rien. Er hatte drei Geschwister und die Familie lebte ab 1971 in einer ehemaligen Lehrerwohnung über der Turnhalle der IGS Linden, wo sein Vater als



Chronik

1970 - 1974

1. Juli 1970

Die Großflughalle am Flughafen wird eingeweiht.

30. Juli 1970

Die Raschplatz-Hochstraße wird für den Verkehr freigegeben. Weitere Neubauten des Jahres sind das Nordostbad, der Funkturm am Funkhaus und das Hotel am Leineschloss.

11. Dezember 1971

Ein besetztes Haus in der Arndstraße wird geräumt. Mehrere Hundert Jugendliche hatten sich dort aufgehalten. Eine Demo mit mehr als 1000 Teilnehmern folgt.

15. Dezember 1971

Das Ernst-August-Denkmal muss dem U-Bahn-Bau weichen. Es findet vorübergehend Platz vor dem Landtag. 1975 kehrt es „nach Hause“ vor den Bahnhof zurück.

15. Februar 1972

Fahrpreiserhöhungen bei der ÜSTRA sorgen für Demonstrationen, die in Krawalle ausarten. Linksextreme Gruppen steuern den Protest. Solidarität aus der Bevölkerung bleibt aus. Die Polizei muss Straßenbahnen mit Wasserwerfern den Weg bahnen.

30. Mai 1973

Die Pferderennbahn auf der Neuen Bult in Langenhagen wird eröffnet. Sie ist und bleibt im Besitz der Stadt Hannover.

3. Februar 1974

Die „Nanas“ werden am Leibnizufer aufgestellt, begleitet von Protesten.

1. März 1974

Die Gebietsreform für den Großraum Hannover tritt in Kraft. Ahlem, Anderten, Bemerode, Misburg, Vinnhorst, Wettbergen und Wülferode werden eingemeindet. Die Stadt Langenhagen verliert unter anderem den Brinker Hafen an Hannover. Die Einwohnerzahl Hannovers steigt an diesem Tag spontan um fast 59.000 Menschen.

Schulassistent arbeitete. Auch Silke von der Ah, geboren 1970, stammt aus einer Großfamilie. Sie wuchs mit vier Schwestern in einer klassischen Arbeiterfamilie in der Lindener Charlottenstraße auf und war das Nesthäkchen.

Taufe für fast alle

So unterschiedlich die Lebenssituation der Familien war, es gab doch Gemeinsamkeiten. Als Babys wurden wir getauft, das war in vielen unserer Familien eine Selbstverständlichkeit und die meisten von uns gehörten

Birgit bekam Taufkleid und Kinderwagen von der Familie der älteren Cousine.



einer christlichen Konfession an. Das Bild im Taufkleidchen, egal ob Mädchen oder Junge, gehört zu den Klassikern eines jeden Fotoalbums. Birgit Schöne, Jahrgang 1971, die im ländlichen Raum der Region Hannover groß wurde, bekam Kinderwagen und Taufkleid aus der Verwandtschaft „vererbt“.



Mit Verkleidungsspielen musste diese junge Dame überredet werden, das Töpfchen zu nutzen.

Schwerstarbeit

Die Mütter hatten mit uns, solange wir nicht „das Töpfchen“ nutzten, deutlich mehr Mühe als Frauen und Männer heute. Erst ab 1973 wurde die Wegwerfwindel in Deutschland angeboten, nachdem Pampers sie zwölf Jahre zuvor in den USA eingeführt hatte. Die meisten von uns wurden in Stoffwindeln gewickelt, zumal die Einmalwindeln anfangs recht teuer waren. Unsere Mütter wuschen Windeln, immer wieder, bis wir endlich „trocken“ waren. Und sie spülten unsere Fläschchen fast alle per Hand, denn die Geschirrspülmaschine war in den 70er-Jahren ein Luxusgut, das sich nur wenige wohlhabende Familien leisten konnten.

Hauptsache, es passt

Basare für Kinderkleidung waren noch nicht in Mode, als die Eltern uns einkleideten. Baby- und Kinderkleidung wurde unter Freunden und Verwandten weitergegeben. Birgit bekam viele Kleidungsstücke von ihrer sieben Jahre älteren Cousine. Einzelkind zu sein schützte nicht vor Gebrauchtkleidung, und das traf auf Arbeiterfamilien genauso zu wie auf die „gutbürgerlichen“ oder wohlhabenden Familien. Wir wuchsen so schnell aus den Sachen heraus, dass sie gut noch ein anderes Kind „auftragen“ konnte – wenn auch nicht immer freiwillig.



Tumultartige Proteste begleiteten in den 70er-Jahren Fahrpreiserhöhungen der ÜSTRA. Davon bekamen wir aber noch nicht so richtig etwas mit.

In der Großfamilie von Silke von der Ah waren es nicht nur die Kleidungsstücke der älteren Schwestern, die aufgetragen wurden. Selbst die Kleidung anderer Kinder aus dem Wohnblock wurde an die kinderreiche Familie weitergegeben. „Da waren auch Jungsklamotten dabei“, erzählt Silke. Doch das war ihr als Kind egal. Im Arbeiterviertel Linden-Süd war Kinderkleidung etwas, das man einfach anzog. Auf die Schönheit kam es nicht an.

Ein Fläschchen für Heike

In der Familie von Heike Aßmus war, ungewöhnlich für die 70er-Jahre, die Mutter die Geschäftsfrau und der Vater arbeitete im Betrieb mit. „Lebensmittel I. Willeke“ an der Schulenburger Landstraße 100 war ihr Laden. Heike und ihre jüngere Schwester schliefen als Babys tagsüber in der Wohnung im 2. Stock über dem Geschäft und eine Gegensprechanlage zeigte an, wenn ein Kind aufwachte. Das Fläschchen gab den Mädchen oft der Papa. Bei Familie Willeke funktionierte die Rollenaufteilung, wie sie erst viel später selbstverständlicher wurde.



Heike auf dem Arm ihres Vaters vor dem elterlichen Geschäft.



Andrea buddelte
gern im Sand.

Durch die Eilenriede

Unsere Eltern schoben uns im Kinderwagen und später in der Karre durch die Eilenriede, um den Maschsee oder einfach um den Block, in dem wir wohnten. Spielplätze in den Wohnquartieren, auf denen wir im Kleinkindalter in der Sandkiste buddelten, gab es in der Stadt bereits an vielen Stellen, doch ähnelten sie nicht den komfortablen Spielstätten der 2000er-Jahre. Eine Schaukel, ein Sandkasten, vielleicht ein Klettergerüst und eine Bank, auf der sich die Mütter zum Plausch trafen: So sahen kleinere Spielplätze aus. Uns reichte es, damit wir als Kleinkinder unsere Freude hatten.

Schlüsselkinder

Und wenn die Kinder nach Hause kommen, steht das Essen auf dem Tisch: Das galt in den 70er-Jahren nicht mehr in allen Familien. Mehr und mehr Jungen und Mädchen waren „Schlüsselkinder“, die nach Haus kamen und keines der Elternteile war daheim. Das „Alleinverdiener-Modell“ funktionierte nicht mehr und viele Mütter arbeiteten, um den Lebensstandard zu sichern. Bei Sabine Ottinger, die mit ihren Eltern in einer Genossenschaftswohnung in Vahrenwald lebte, war die Mama zu Hause, wenn sie aus dem Kindergarten und später aus der Schule kam. Der Vater war Polizist, die Mutter Hausfrau. In anderen Familien musste die Mutter mitverdienen. Bei Frank Reich, dessen Vater zunächst LKW-Fahrer war und später zum Arbeitsamt wechselte, war das so. Die Mutter nahm einfache Arbeiten an, ging auch putzen. „Ich hatte eine behütete Kindheit“, sagt Frank und hat nichts vermisst, obwohl seine Mutter zeitweise arbeitete.

Wer passt auf uns auf?

Vermutlich gingen die meisten von uns in den Kindergarten. Es gab zwar kein Recht auf einen Kindergartenplatz, aber genug freie Plätze. In manchen Familien passten Oma und Opa regelmäßig auf uns auf.



Verkleiden hat der kleinen Daniela Spaß gemacht.



Karneval im Kindergarten Hüttenstraße.

Daniela Beckmann besuchte den Döhrener Kindergarten und genoss die Zeit. „Es war schön dort“, sagt sie. „Die Kindergärtnerin verhielt sich wie eine große Schwester zu uns.“ Heike Aßmus wurde von ihrem Papa morgens in den Kindergarten in der Hüttenstraße gebracht, in den sie gerne ging. Besonders gut erinnert sie sich an Faschingsfeiern.

In der Großfamilie

In einer Zeit, die Kindergärten als mögliche Ergänzung zur heimischen Erziehung sah und nicht etwa als wichtigen Teil der kindlichen Sozialisation, waren Familien mit wenig Geld nicht von Zuzahlungen befreit. Manche ersparte sich den Kindergartenbesuch für den Nachwuchs aus Kostengründen. So war es in



Sommerfest im Kindergarten Hüttenstraße.

Zu Besuch auf dem hannoverschen Weihnachtsmarkt. Dieses Mädchen hat gehörigen Respekt vor dem Weihnachtsmann.

der kinderreichen Familie von Silke von der Ah. Für das kleine Mädchen waren die vier größeren Schwestern und die vielen anderen Kinder in der Charlottenstraße ihre „Kindergartengruppe“. Silke hat ohne Kindergarten nichts gefehlt: „In Großfamilien passt einer auf den anderen auf“, sagt sie.



Herbert Schmalstieg – der „ewige Bürgermeister“

Als Herbert Schmalstieg 1972 sein Amt antritt, ist er erst 28 Jahre alt und damit der jüngste Oberbürgermeister einer Großstadt Deutschlands. Dass er dieses Ehrenamt bis 2006 ausüben würde, hat er sich sicher nicht träumen lassen. Wir uns auch nicht. „Herbi“ ist ein waschechter Hannoveraner, Jahrgang 1943. Er kommt aus „einfachen Verhältnissen“: der Vater Malermeister, die Mutter Arbeiterin. Nachdem der Vater im Krieg gefallen war, arbeitet sie als Putzfrau.

Herbert Schmalstieg als
junger Bürgermeister.



Schon früh, ab 1960, engagiert sich der spätere Oberbürgermeister bei den Jungsozialisten. Von 1986 bis 1996 ist Schmalstieg Mitglied des niedersächsischen Landtages, von 1973 bis 1982 Präsident des niedersächsischen Städtetages, 1974 bis 1996 ist er Mitglied im Präsidium des Deutschen Städtetages und von 1986 bis 1989 Präsident dieses Gremiums. Von 2004 bis 2007 hat er das Amt des Präsidenten der Union der sozialdemokratischen Kommunal- und Regionalpolitiker Europas (USKRE) inne. Welch ein engagierter Mann. Und wie beliebt bei den Hannoveranern und Hannoveranerinnen!

Schmalstieg ist zunächst ehrenamtlicher Oberbürgermeister und hauptsächlich für die repräsentativen Aufgaben der Stadt verantwortlich, während ein Oberstadtdirektor die Geschicke der Verwaltung leitet. 1996 kommt die große Veränderung, als die Posten des Oberbürgermeisters und Oberstadtdirektors in einem Amt zusammengefasst werden. Schmalstieg kandidiert und wird zweimal von der Bevölkerung gewählt. Auch im Ruhestand ist er seiner Heimatstadt treu geblieben und lebt mit seiner Frau Heidi Merk in Hannover.

Endlich Schulkind

Und schließlich endete die Zeit, in der wir uns selbst als kleine Kinder fühlten. Die neue Lebensphase, sie begann mit einem herausragenden Tag: Wie aufregend war die Einschulung für uns! Fein herausgeputzt, mit einer Schultüte im Arm, marschierten wir los. Jetzt fing der „Ernst des Lebens“ an, wie uns oft von Eltern und Großeltern gesagt wurde. Dabei freuten wir uns doch darauf ... Oft verbinden wir schöne Erinnerungen mit dieser Zeit.

Sabine Ottinger besuchte die Grundschule am Glücksburger Weg. Sie kann sich gut an den ersten Schultag erinnern. Mit einer großen Schultüte und einem roten Lederranzen ging es in die Schule. Und dort gab es zunächst ein Kennenlernspiel, bei dem die kleinen Schulanfänger miteinander tanzen sollten. Glückliche Erinnerungen an die Grundschulzeit teilt Daniela Beckmann mit uns: Sie ging auf eine konfessionelle Schule. „Ich bin 1981 in die Kardinal-Bertram-Schule eingeschult worden“, sagt sie. „Wir hatten in meinen Augen die liebevollste,



Frank war ein stolzer ABC-Schütze.



Birgit Schöne mit Mutter Ursula
am Tag der Einschulung.

empathischste, einfühlsamste Lehrerin.“ Selbst nach Schulschluss besuchten die Kinder sie privat zu Hause und wenn sie da war, drückte sie stets auf den Türöffner und bot eine Tasse Kakao an. So eine liebe Grundschullehrerin hätten wir uns wohl alle gewünscht!

Mittagessen zu Hause

In der Egestorffschule verbrachte Silke von der Ah ihre ersten vier Schuljahre. Sie schildert eine Selbstverständlichkeit in ihrer Familie. Jede der fünf Schwestern durfte spontan Freunde und Freundinnen mit zum Essen nach Haus bringen: „Meine Mutter hat sie immer alle satt bekommen.“ Das galt für Silkes gesamte Schulzeit. Ein „offenes Haus“ für alle, die mitkommen mochten. „Und die anderen Kinder sind gern mitgekommen.“ Wie unkompliziert und freundlich das klingt!

An die Grundschulzeit in der Schule am Lüneburger Damm in Kleefeld denkt Andrea Radloff gern zurück. An die Schule kam ein Mädchen aus Nordkorea. Es war das erste asiatische Kind, das ihr begegnete, und die einzige Migrantin in der Jahrgangsstufe. Gleich am ersten Tag haben sich die beiden „mit Händen und Füßen“ unterhalten. „Wir waren danach jahrelang befreundet“, sagt Andrea. Eine außergewöhnliche Freundschaft, an die sich Andrea gerne erinnert.

Heike spielte schon in der Grundschule bei Konzertaufführungen Flöte.



Nach der Schule, die für die Kleinsten zumeist nach vier Stunden endete, gab es zumeist ein warmes Mittagessen und dann waren die Hausaufgaben zu erledigen. Wenn Heike Aßmus und ihre Schwester nach Hause kamen, stand das Essen nicht etwa in der Wohnung auf dem Herd, sondern in der Ladenküche des elterlichen Lebensmittelgeschäftes. Die Familie versammelte sich um einen Tisch und eine Eckbank. „Ich bin praktisch in der Ladenküche groß geworden“, berichtet Heike lachend, die dort ihre Hausaufgaben erledigte und Flöte spielen übte. Im Geschäftshaushalt waren Mutter und Vater zwar viel beschäftigt, aber die Kinder konnten immer in der Nähe sein. Und daraus erwuchs eine glückliche Kindheit.

Der Schulversuch Glocksee

Für manche Kinder war schon die normale Grundschule eine Herausforderung. Schlimm war es für die Kinder, die Legastheniker waren, womit Schulen in den 70er-Jahren nicht gut umgehen konnten. Wichtig war für Thorsten Rien, dass es in seiner Grundschulzeit den „Schulversuch Glocksee“ gab, der neue Wege beschritt. Er besuchte dort die 4. Klasse. „Wir hatten zwar eine Klasse, der wir angehörten, konnten uns aber jeden Morgen aussuchen, was wir machen wollten. Wenn ich als Viertklässler Lust auf Deutsch in der ersten Klasse hatte, konnte ich da mitmachen. Wenn wir Lust auf Werken hatten, konnten wir da auch etwas machen. Wir konnten unsere eigenen Projekte entwickeln. So haben wir verschiedene Filme gemacht. Unter anderem einen Kurzfilm darüber, wie wir uns die Schule im Jahre 2000 vorstellen.“

Professor Oskar Negt begleitete den Schulversuch, der Thorsten die Angst vor der Schule nahm, die er zuvor aufgebaut hatte. Diese freie experimentelle Grundschule wurde von den Medien stark beachtet. „Die Glocksee-Schule war ein so einzigartiges Projekt, dass aus vielen Teilen der Welt hierüber berichtet wurde. Es kamen unter anderem Filmteams aus Japan“, erinnert sich Thorsten.



Florian posiert stolz als Cowboy. Verkleidungen lieben wir auch noch als Schulkinder.

Weitere Bücher aus der Region



Barbara Fleischer
Hannover - Geschichten und Anekdoten
Komm an die Leine!
80 Seiten, zahlr. S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3572-5



Susanne Wondollek
Tierische Geschichten
aus Hannover
80 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3404-9



Heike Wolpert
Unsere Glücksmomente –
Geschichten aus Hannover
80 Seiten
ISBN 978-3-8313-3329-5



Heike Wolpert
Dunkle Geschichten aus Hannover
SCHÖN & SCHAUIG
80 Seiten, zahlr. S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3271-7

Aufgewachsen in **HANNOVER** in den **70er & 80er Jahren**

Die Messestadt Hannover war das Zuhause, in dem wir in den 70er- und 80er-Jahren aufwuchsen. Es war eine Zeit, in der sich das Stadtbild mit dem U-Bahn-Bau und den neuen Wohnkomplexen wie Ihmezentrum und Roderbruch grundlegend veränderte. Unsere Heimat! Gerne ein wenig unterschätzt und so grün, dass wir es nie weit hatten, um in der Natur spielen zu können. Schützenfeste und Discofieber, Scorpions und Chaostage – es gibt viel zu erzählen über unsere Kindheit und Jugend. So unterschiedlich wir auch aufgewachsen sind, eines haben wir alle gelernt: bestes Hochdeutsch, denn dafür ist Hannover bekannt.

Bettina Reimann hat ihre Kindheit und Jugend in der Region Hannover verbracht. Seit 1989 arbeitet sie als Regionaljournalistin. In rund 30 Magazinen pro Jahr berichtet sie über ihre Heimat und seit 2022 schreibt sie Kriminalromane, die im weiten Land zwischen Hannover und Heide spielen.



ISBN: 978-3-8313-3543-5



9 783831 335435

€ 14,90 (D)